

04.10.2026

Pastor Mickey Wiese

Erwählung macht verantwortlich

Erntedank, Israel, Gaza und die prophetische Wahrheit

Predigt am Erntedanksonntag, 04.10.2026
Baptisten am Tiergarten, Frankfurt

— Leseversion der gehaltenen Predigt —

1. 1. Erntedank: Dankbarkeit beginnt mit dem Geschenk

Guten Morgen, ihr Lieben!

Hier bin ich wieder, voller Dankbarkeit. Ich gebrauche einmal eine Metapher für das Ende meines Nierensteindesasters: Der Stein, der das Grab verschlossen hatte, ist weggerollt, und ich bin wieder frei. Wunderbar!

Heute ist Erntedank. Das ist einer dieser Sonntage, an denen man eigentlich etwas Schönes erwartet: einen geschmückten Altar, Brot, Obst, Gemüse, vielleicht Trauben, Kürbisse, Blumen. Aber das habt ihr schon letzten Sonntag gehabt, ihr habt es vorgezogen.

Trotzdem ist heute auf jeden Fall ein Moment da, um durchzuatmen und dankbar zu sein, sich dankbar zu erinnern. Ein Moment, um zu sagen: Gott, danke für das, was gewachsen ist. Danke für das, was wir haben. Danke für das, was uns erhält.

Und das ist auch richtig so, dass wir das immer wieder neu tun. Denn wir haben es schon in der Einleitung von Tobias gehört: Dankbarkeit ist eine der wichtigsten geistlichen Haltungen überhaupt. Sie wirkt sich auf Körper, Seele und Geist aus.

Dankbarkeit holt uns aus der Selbstverständlichkeit heraus. Sie erinnert uns daran: Ich habe mich nicht selbst gemacht. Ich habe mein Leben nicht selbst erfunden. Ich habe den Boden nicht erschaffen, auf dem ich stehe. Ich habe die Sonne nicht angezündet. Ich habe den Regen nicht bestellt. Ich habe nicht einmal meinen nächsten Atemzug wirklich in der Hand.

Erntedank sagt: Das ganze Leben ist ein Geschenk.

2. 2. Wenn Gabe zu Besitz wird

Genau da beginnt es natürlich auch schwierig zu werden. Denn wenn das Leben eine Gabe ist, dann ist es eben kein Besitz.

Und ihr merkt schon: Ich knüpfe mit meinen Gedanken an die letzte Predigt hier über KI an. Wenn Land Gabe ist, dann ist es nicht einfach Eigentum, mit dem ich tun kann, was ich will. Wenn Segen eine Gabe ist, dann ist er kein Beweis meiner Überlegenheit.

Und wenn unsere Erwählung auch eine Gabe ist, dann ist sie kein Freibrief, tun und lassen zu können, was man will.

3. 3. Die Kaffeetischfrage: Wie ist das mit Israel?

Und damit sind wir bei einer der schwierigsten Fragen, die mir in der letzten Zeit am Kaffeetisch gestellt wurde, und zwar von Tobias persönlich:

Wie ist das eigentlich mit Israel? Was sagt die Bibel über Israel? Wie ist der Zusammenhang von Christen und Israel? Und was sagen wir zum heutigen Staat Israel, zum Umgang mit den Palästinensern, zum Gaza-Krieg?

Dazu habe ich hier im weitesten Sinne schon einmal gepredigt: über Gideon, über die Demontage eines Kindergottesdiensthelden angesichts des Krieges. Und ich habe damals ganz schön Haue dafür bekommen. Also nicht von euch, aber von anderen, die davon gehört haben.

Einige haben danach gesagt: Wie kannst du nur? Du bist ein Nestbeschmutzer. Man kann doch das Volk Gottes nicht anrühren.

Und meine Antwort war damals, und sie wird es heute wieder sein: Ich rühre das Volk Gottes gar nicht an. Das macht die Bibel schon selber.

Dem Wort Gottes kann man ja wohl kaum vorwerfen, es würde aus Hass, Verachtung oder Distanz heraus etwas gegen das eigene Volk sagen. Die Bibel rührt Israel an aus Liebe zur Wahrheit Gottes. Die Bibel schützt Gottes Volk nicht vor Kritik, gerade weil es Gottes Volk ist.

Und das ist der entscheidende Punkt: Die Bibel ist kein Propagandabuch. Gott sagt nicht: Israel ist immer gut und die anderen sind immer böse. Die Bibel erzählt die Geschichte Gottes mit seinem Volk. Und diese Geschichte ist wichtig.

Sie erzählt von Berufung, von Befreiung, von Bund, von Land, von Verheißung, von Propheten, von Königen, vom Tempel, vom Exil, von Rückkehr und von Hoffnung.

Und sie erzählt auch von Angst, von Götzendienst, von Gewalt, von Machtmissbrauch, von Ungerechtigkeit, von Menschen, die im Namen Gottes Dinge tun, die Gott nicht will.

4. 4. Gideon: Wenn Rettungsgeschichte kippt

In der Gideon-Predigt damals ging es genau darum. Gideon wird von Gott berufen. Er ist ängstlich, klein, unsicher, kein strahlender Held. Und Gott gibt ihm eine Aufgabe: Er soll Israel retten.

Und dann sehen wir, wie diese Rettungsgeschichte kippt. Aus Befreiung wird Blutrausch. Aus Angst wird Gewalt. Aus Berufung wird Macht.

Aus einem Mann, der zunächst gegen den Götzendienst im Haus seines Vaters aufsteht, wird einer, der am Ende selbst wieder ein religiöses Objekt errichtet, an dem Israel sich verfängt.

Der Spannungsbogen meiner damaligen Predigt war: Das Volk ist fern von Gott. Gott beruft einen Retter. Dieser gerät in Gewalt und Rache. Und am Ende ist das Volk wieder fern von Gott.

So erzählt man Gideon ja nicht im Kindergottesdienst. Aber so erzählt das Wort Gottes Gideon.

Die Frage ist also nicht: Darf man Israel kritisieren? Die Frage ist: Wie kritisiert man so, dass es biblisch wahrhaftig bleibt und nicht antisemitisch wird?

Und genauso wichtig ist auch die andere Frage: Wie liebt man Israel so, dass diese Liebe nicht blind wird gegenüber Leid, Unrecht und Gewalt?

5. 5. Welches Israel meinen wir?

Ich möchte deshalb heute nicht einfach über Israel sprechen, als wäre das ein einfaches Wort. Denn wenn wir Israel sagen, dann meinen wir oft mehrere Dinge gleichzeitig.

Wir meinen Israel als Jakob, den Menschen, der mit Gott ringt und einen neuen Namen bekommt.

Wir meinen Israel als Gottes Bundesvolk, getragen von Gottes Verheißung.

Wir meinen das biblische Land, die Könige, die Propheten, Jerusalem, den Tempel, das Exil und die Rückkehr.

Wir meinen das jüdische Volk durch die Geschichte mit seiner unermesslichen Leidensgeschichte, mit Pogromen, Vertreibungen, christlichem Antijudaismus und der Shoah.

Und wir meinen den modernen Staat Israel, gegründet 1948: einen politischen Staat mit Regierungen, Parteien, Interessen, Sicherheitsfragen, Militärentscheidungen, Fehlern und Schuld.

Wenn wir das alles nicht unterscheiden, dann reden wir schnell gefährlich.

Der moderne Staat Israel ist nicht einfach identisch mit dem biblischen Israel. Aber er ist auch nicht losgelöst von der Geschichte des jüdischen Volkes zu verstehen. Beides ist wahr. Und wer nur eines davon sagt, der sagt zu wenig.

6. 6. Unsere christliche Verantwortung

Als Christen haben wir hier sicherlich eine besondere Verantwortung. Denn wir sind nicht neutrale Beobachter irgendeines Staates. Auch unsere Geschichte ist belastet.

Christlicher Antijudaismus hat über die Jahrhunderte hinweg den Boden bereitet, auf dem später moderner Antisemitismus wachsen konnte. Christen haben Juden verfolgt, gedemütigt, vertrieben, entrechtet, zwangsgetauft und verleumdet.

Deshalb können wir nicht so tun, als würden unsere Worte über Israel in einen geschichtslosen Raum fallen.

Wenn Christen über Israel sprechen, dann müssen wir leise genug sein, um unsere eigene Schuldgeschichte zu hören. Aber leise heißt nicht stumm. Denn das Wort Gottes selbst ist auch nicht stumm.

Paulus schreibt im Römerbrief, dass wir Heidenchristen nicht die Wurzel tragen, sondern dass die Wurzel uns trägt. Das ist ein Satz gegen jede christliche Überheblichkeit.

Wir stehen nicht über Israel. Wir sind nicht an Israels Stelle getreten. Wir sind in Israels Hoffnung hineingenommen.

Jesus war Jude. Maria war Jüdin. Die Apostel waren Juden. Unsere Bibel ist ohne Israel nicht zu verstehen. Wer also als Christ Israel verachtet, der sägt an der Wurzel des eigenen Glaubens.

Aber genau diese Wurzel ist eine prophetische Wurzel.

7. 7. Die prophetische Wurzel: Erwählung macht verantwortlich

Die Propheten Israels haben Gottes Volk nicht geschont. Amos ruft im Namen Gottes: Ich hasse eure Feste, eure Gottesdienste, eure Lieder, wenn Recht und Gerechtigkeit fehlen. Micha fragt: Was fordert Gott von dir? Recht tun, Güte lieben und demütig mit deinem Gott gehen.

Jesaja, Jeremia, Hosea, Amos, Micha: Sie alle sprechen nicht gegen Israel, weil sie Israel hassen. Sie sprechen zu Israel, weil sie Gott lieben und weil sie wissen: Erwählung bedeutet Verantwortung.

Erwählung macht nicht unangreifbar. Erwählung macht verantwortlich.

Das ist vielleicht mein wichtigster Satz heute.

Das gilt für Israel. Das gilt für die Kirche. Das gilt für jede Gemeinde. Das gilt für uns persönlich.

Wir können uns nicht hinter Bibeltreue verstecken, wenn wir lieblos werden. Wir können uns nicht hinter Mission verstecken, wenn wir Menschen benutzen. Wir können uns nicht hinter Frömmigkeit verstecken, wenn wir Unrecht dulden.

Wir können nicht sagen: Wir sind doch Gottes Leute, also wird Gott schon auf unserer Seite sein. Gott ist nicht einfach auf unserer Seite. Die entscheidende Frage ist, ob wir auf Gottes Seite stehen.

Gottes Seite ist in der Bibel doch erstaunlich eindeutig: bei den Gedemütigten, bei den Unterdrückten, bei den Witwen und Waisen, bei den Fremden, bei den Armen, bei den Opfern, bei den Rechtlosen.

Und darum passt dieses Thema mit Israel gerade an Erntedank.

8. 8. Erntedank ist nicht harmlos

Erntedank ist ja nicht nur: Danke für mein volles Körbchen. Erntedank ist vor Gott immer auch die Frage: Wem gehört eigentlich, was mir gegeben wurde?

Und so lesen wir es schon im Alten Testament. In 5. Mose 26 bringt Israel die Erstlingsfrüchte vor Gott. Der Mensch kommt mit seiner Ernte und spricht ein Erntedankbekenntnis. Es beginnt nicht mit: „Ho, ich habe aber ganz schön fleißig gearbeitet.“ Es beginnt mit der Erinnerung:

Ein umherirrender Aramäer war mein Vater.

Dann kommt Ägypten, Knechtschaft, Unterdrückung, Schreien, Befreiung, Land, Frucht.

Erntedank beginnt im Alten Testament mit der Erinnerung: Wir waren selbst Fremde. Wir waren selbst abhängig. Wir waren selbst bedroht. Wir lebten nicht aus eigener Stärke, sondern aus Gottes Rettung.

Und das ändert sich nicht, weder nach der Erwählung noch nach der Bekehrung. Wir leben aus Gottes Rettung.

Und deswegen wird dann die Ernte in 5. Mose geteilt.

Das heißt: Dankbarkeit wird in der Bibel politisch. Nicht parteipolitisch, aber gerechtigkeitspolitisch.

Wer Gott für die Ernte dankt, der darf die Hungrigen nicht vergessen. Wer Gott für das Land dankt, darf die Vertriebenen nicht vergessen. Wer Gott für Sicherheit dankt, darf die Angst der anderen nicht übersehen. Wer Gott für Befreiung dankt, darf nicht selbst zum Unterdrücker werden.

Und darum ist Erntedank kein harmloses Fest. Erntedank fragt: Was mache ich mit dem, was mir anvertraut ist? Und wie deute ich es? Mit welchen Worten und mit welcher Erzählung spreche ich von Israel?

9. 9. Antisemitismus, Instrumentalisierung und Wahrhaftigkeit

Da müssen wir sehr vorsichtig sein. Antisemitismus ist real. Er ist gefährlich. Er ist nicht nur ein Vorwurf. Er ist eine tödliche Wirklichkeit.

Jüdinnen und Juden in Deutschland leben seit dem 7. Oktober 2023 mit noch mehr Angst, mit noch mehr Anfeindung, mit noch mehr Sicherheitsmaßnahmen, mit noch mehr Misstrauen gegenüber einer Gesellschaft, die immer wieder verspricht: Nie wieder – und dann doch oft zu spät reagiert.

Das dürfen wir nicht relativieren.

Aber etwas anderes ist auch wahr: Wenn jüdische Stimmen selbst öffentlich sagen, dass sie sich instrumentalisiert fühlen, dann müssen wir auch das hören.

In Berlin haben sich in diesen Tagen 150 jüdische Berlinerinnen und Berliner in einem offenen Brief gegen die Darstellung gestellt, die Linke sei als solche eine Gefahr für Jüdinnen und Juden. Sie schreiben, dass sie eine pauschale Gleichsetzung von Kritik an israelischer Politik mit Antisemitismus als politische Instrumentalisierung erleben.

Zugleich gibt es aber andere jüdische Stimmen, etwa aus dem Zentralrat der Juden und von israelischer Seite, die vor Antisemitismus in Teilen dieser politischen Milieus warnen.

Beides steht also im Raum. Und beides muss gehört werden.

Christliche Wahrhaftigkeit bedeutet jetzt nicht, dass wir uns sofort auf eine Seite der politischen Schlagworte schlagen. Christliche Wahrhaftigkeit bedeutet: Wir hören genau hin.

Wir sagen klar

Antisemitismus hat keinen Platz.

Jüdisches Leben muss geschützt werden.

Kritik an der Politik einer israelischen Regierung ist nicht automatisch Antisemitismus.

Israelbezogener Antisemitismus tarnt sich manchmal aber als bloße Regierungskritik, um nicht erkannt zu werden.

Palästinenserinnen und Palästinenser sind Menschen mit Würde, Geschichte, Schmerz, Angst und Rechten.

Hamas-Terror ist nicht Widerstand, sondern menschenverachtende Gewalt.

Eine israelische Regierung ist nicht Gott.

Kein Volk, keine Regierung, keine Bewegung, keine Partei und keine Kirche besitzt einen Freibrief, wenn Menschen entwürdigt, ausgehungert, vertrieben, terrorisiert oder getötet werden.

Das ist kein Verrat. Das ist biblische Prophetie.

Prophetische Kritik ist kein Hass auf das Volk Gottes. Prophetische Kritik ist Treue zum Gott Israels.

10. 10. Die Bibel demontiert falsche Helden

Ich denke, das ist genau die Linie, die wir Christen wieder lernen müssen. Wir dürfen ja nicht so tun, als wäre die Bibel immer bequem.

Das Wort Gottes ist unbequem, weil es auch geliebte Helden demontiert.

Gideon ist nicht nur ein mutiger Glaubensheld gewesen, er ist auch eine Warnung an uns.

David ist nicht nur ein Mann nach dem Herzen Gottes, er ist auch Ehebrecher und Machtmensch, der Uria in den Tod schickt.

Salomo ist nicht nur ein weiser König, er ist auch einer, der Macht, Reichtum und religiöse Vermischung anhäuft.

Petrus ist nicht nur ein Fels, er ist auch ein Verleugner.

Und die Kirche ist nicht nur Braut Christi. Sie ist auch immer wieder verführbar, blind, ängstlich und selbstgerecht.

Ja, das Wort Gottes nimmt seine eigenen Leute härter ran als ihre Feinde. Warum? Weil Erwählung Verantwortung bedeutet. Weil Gott nicht geehrt wird, wenn seine Leute ihn benutzen, um sich moralisch unangreifbar zu machen.

Am Erntedanksonntag stehen wir vor Gott mit vollen Händen. Und Gott fragt: Was hast du daraus gemacht?

Hast du aus Gabe Besitz gemacht? Hast du aus Segen Überlegenheit gemacht? Hast du aus Erinnerung Ideologie gemacht? Hast du aus Erwählung Unantastbarkeit gemacht?

11. 11. Das eigene Herz und die Gefahr der Rache

Ich sage das nicht von oben herab. Ich kenne ja mein eigenes Herz.

Wenn ich Bilder von Gewalt sehe, wenn ich Kinder sehe, die unter Trümmern liegen, wenn ich Geiseln sehe, wenn ich Mütter schreien sehe, wenn ich Menschen sehe, denen jedes Recht genommen wird, dann werde ich wütend.

Und ich merke: Wenn ich Macht hätte, dann würde ich jetzt vielleicht auch überziehen. Wenn mir jemand eine Armee gäbe, eine Drohne, einen Raketenwerfer, eine göttliche Sondervollmacht, dann wäre ich vielleicht nicht so gerecht, wie ich gerne glaube.

Darum ist Gideon so wichtig. Gideon zeigt ja nicht nur, was andere falsch machen. Er zeigt, was auch in uns steckt.

Rache kann sich als Gerechtigkeit verkleiden. Gewalt kann sich als Berufung tarnen. Erfolg kann uns taub machen für Gott.

Und deshalb heißt es im Wort Gottes: Die Rache ist mein, spricht der Herr.

Das steht nicht da, weil Gott Rache liebt, sondern weil er weiß, dass wir Menschen mit Rache nicht umgehen können. Wir finden kein Maß. Wir gehen zu weit. Wir verwechseln Gerechtigkeit mit Vernichtung.

12. 12. Jesus weint über Jerusalem

Deswegen schauen wir, wie immer, auch hier auf Jesus.

Jesus steht mitten in der Geschichte Israels. Jesus gibt Israel nicht auf. Jesus erfüllt Israels Hoffnung. Und er weint über Jerusalem.

Jesus schaut diese Stadt an, diese heilige, geliebte, widersprüchliche Stadt, und er triumphiert nicht. Er verachtet nicht. Er sagt nicht: Ihr seid selber schuld. Er weint.

Ich sage es euch ganz ehrlich: Ich weiß nicht, ob das im Moment nicht die christlichste Haltung gegenüber Israel und Gaza ist.

Nicht triumphieren. Nicht instrumentalisieren. Nicht sofort Recht haben. Sondern weinen.

Über die ermordeten Menschen vom 7. Oktober.

Über die Geiseln und ihre Familien.

Über jüdische Menschen, die in Deutschland wieder Angst haben.

Über palästinensische Kinder in Gaza.

Über israelische Eltern, die ihre Söhne und Töchter in Uniform verlieren.

Über Menschen im Westjordanland, die entrechtet und bedrängt werden.

Über jede Religion, die Gott benutzt, um Menschen klein zu machen.

Und über jede Politik, die Opfer braucht, um sich selbst zu rechtfertigen.

Jesus weint über Jerusalem. Und dann geht er nicht weg. Er geht ans Kreuz.

Das Kreuz ist Gottes Antwort auf eine Welt, in der alle meinen, sie müssten sich selbst retten, indem sie andere opfern.

Am Kreuz sagt Gott: Ich werde nicht zurückschlagen. Ich werde nicht eure Logik übernehmen. Ich werde eure Feindschaft tragen, entlarven und durchbrechen.

Deshalb kann christlicher Glaube nicht einfach eine nationale, militärische oder parteipolitische Logik übernehmen.

Unser Herr ist der Gekreuzigte und der Auferstandene. Und darum ist unsere Hoffnung größer als jede Realpolitik und unsere Verantwortung konkreter als bloße Frömmigkeit.

13. 13. Was heißt das praktisch an Erntedank?

Was heißt es nun praktisch für uns an Erntedank, praktisch für unser Verhältnis zu Israel?

Erstens: Wir danken Gott für Israel. Ohne Israel kein Jesus. Ohne Israel keine Psalmen. Ohne Israel keine Propheten. Ohne Israel keine Bibel, wie wir sie haben. Ohne Israel kein Paulus, keine Maria, kein Petrus, kein Johannes. Wir danken Gott für die Wurzel, die uns trägt.

Zweitens: Wir widersprechen jedem Antisemitismus. Nicht halbherzig, nicht mit Aber. Nicht nur dem rechten Antisemitismus, auch dem linken. Auch dem muslimischen, auch dem bürgerlichen, auch dem christlichen, auch dem akademischen, auch dem frommen. Wenn jüdische Menschen in Deutschland Angst haben, dann ist das nicht ihr Problem. Dann ist das unser Problem.

Drittens: Wir unterscheiden zwischen jüdischem Volk, biblischer Verheißung, modernem Staat und konkreter Regierungspolitik. Diese Unterscheidung ist keine Spitzfindigkeit. Sie ist geistlich notwendig. Denn wenn wir sie nicht treffen, dann vergötzen wir entweder einen Staat oder wir dämonisieren ein Volk. Und beides ist Sünde.

Viertens: Wir sehen das Leid der Palästinenserinnen und Palästinenser nicht als Gegenrechnung, nicht als Relativierung jüdischen Leids, sondern weil Gott jedes menschliche Leid sieht. Ein totes Kind in Gaza ist kein theologisches Argument. Es ist ein totes Kind. Eine traumatisierte jüdische Familie in Israel ist kein politisches Symbol. Sie ist eine traumatisierte Familie.

Fünftens: Wir lassen uns selbst richten. Erntedank heißt nicht nur: Danke, Gott, dass wir genug haben. Erntedank heißt auch: Gott, richte unsere Dankbarkeit. Reinige sie. Befreie sie von Besitzdenken, Überheblichkeit und Blindheit.

14. 14. Eine Dankbarkeit, die sehend wird

Gottes Volk ist geliebt, aber Gottes Volk wird nicht verschont von Gottes Wahrheit. Israel nicht. Die Kirche nicht. Wir nicht.

Denn ein Gott, der uns nie widerspricht, liebt uns nicht. Ein Gott, der nur bestätigt, was wir ohnehin denken, ist kein lebendiger Gott, sondern nur ein Spiegel unserer eigenen Ideologie.

Der Gott Israels aber ist lebendig. Er befreit aus Ägypten. Er schenkt das Land. Er gibt die Ernte. Er sendet Propheten. Er demontiert falsche Helden. Er weint über Jerusalem.

Und er ruft uns in eine Dankbarkeit, die nicht blind wird, sondern sehend.

Eine Dankbarkeit, die nicht sagt: Das gehört mir. Sondern: Das ist mir anvertraut.

Eine Dankbarkeit, die nicht fragt: Wie sichere ich meinen Besitz? Sondern: Wie werde ich mit Gottes Gaben zum Segen für andere?

Eine Dankbarkeit, die nicht sagt: Gott ist auf meiner Seite. Sondern eine Dankbarkeit, die darum bittet: Gott, bring mich auf deine Seite.

Vielleicht können wir Erntedank heute so feiern: Wir legen unsere Früchte vor Gott hin. Unsere Geschichte mit den Juden. Unsere Bibel, das Wort Gottes aus der jüdischen Wurzel. Unsere politischen Meinungen. Unsere Angst. Unsere Wut. Unsere Solidaritäten. Unsere Verletzungen. Unsere schnellen Urteile.

Und dann sagen wir: Herr, alles Gute kommt von dir.

Bewahre uns vor einer Erwählung, die Überheblichkeit wird. Bewahre uns vor einer Solidarität, die blind wird. Bewahre uns vor Kritik, die verächtlich wird.

Schenke uns den Geist Jesu, den Geist des jüdischen Messias, den Geist des Gekreuzigten, den Geist des Auferstandenen. Einen Geist, der Wahrheit und Barmherzigkeit zusammenhält.

Ich glaube, dann wird Erntedank zu einer Umkehrbewegung.

15. 15. Gebet

Und so lasst es heute unser schlichtes, schweres und notwendiges Gebet sein:

Gott Israels, Vater Jesu Christi, erbarme dich über dein Volk.

Erbarme dich über die Palästinenser.

Erbarme dich über Gaza.

Erbarme dich über die Geiseln.

Erbarme dich über jüdisches Leben in Deutschland.

Erbarme dich über unsere politischen Debatten.

Mach uns demütig.

Mach uns gerecht.

Und lass uns nie vergessen: Was du uns gibst, gehört nicht einfach uns. Es ist uns anvertraut.

Amen.